



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Freytag, Gustav: Offene Briefe. VI. : An die Sachsen in Siebenbürgen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Offene Briefe.

### VI.

#### An die Sachsen in Siebenbürgen.

Mitten durch wüste Verwirrung und fanatisches Kriegsgeschrei bringen Euch die Grenzboten brüderlichen Gruß aus Deutschland und schwenken eifrig ihre kleinen Hüte nach Eurer Feldmark. Wir sind Eure Boten, die Anwalde Eures Rechts vor Oestreich und Deutschland und wir bleiben Euch treu, wenn auch unsre tollgewordnen Bettern in Wien Euch und Euer Geschick vergessen haben. Daß die Politik der Grenzboten auch die Eure ist, darüber freuen wir uns herzlich. Wenn es einmal geschieht, daß zwei Männer, welche weit von einander getrennt sind und in sehr verschiedenen Verhältnissen leben, der eine durch vernünftige Ueberlegung, der andre durch seinen verständigen Vortheil dazu gebracht werden, daß sie ein und dasselbe als gut und nothwendig begehren, so mögen sie beide, der Theoretiker und der praktische Mann einander von ganzem Herzen die Hand drücken, denn Einer ist dem Andern Bürgschaft und Unterpfand, dafür, daß sie das Rechte erkannt haben und das Gute wollen. So steht es zwischen Euch und uns. Die Grenzboten kämpfen für eine gesunde, große Entwicklung Oestreichs und deshalb streiten sie auch für Euch, für Eure Kluren, für unsre Sitte und Sprache, für freie Bürgerkraft an den Grenzen der asiatischen Steppe.

Daß Eure Väter den deutschen Pflug und freie Gesetzlichkeit hineintrugen in den Osten zwischen Szekler und Ungarn, zwischen Rumainen und Matzen, war eine große Begebenheit, bedeutungsvoll in ihren Ursachen und Folgen, noch jezt ein Verhängniß nicht nur für Siebenbürgen und Ungarn, auch für Oestreich und Deutschland. Deutscher Fleiß und Bürgersinn sollte damals in die maaklosen, wilden Söhne des Landes gepflanzt werden, zur Lehre und Kräftigung des Landes und seiner Regierung. Schon damals war Siebenbürgen und Ungarn in geistiger Abhängigkeit von der Cultur und Bildung Deutschlands, Eure Colonisation hat diese Abhängigkeit sehr vermehrt, und überall, wo sich in Eurer Nachbarschaft Städte bildeten, Handel und Entwicklung der Volkskraft in größere Bahnen gingen, hatte der Deutsche als Culturbringer seine emsige Hand im Spiel; es wurde Gewohnheit und Nothwendigkeit auf Deutschland zu sehen, sich an uns

anzuschließen. Aus tausend einzelnen Fäden wob sich das goldene Band zwischen dem obern und untern Donaulauf, zwischen Euren Grenzbergen und den österreichischen Alpen. Die pragmatische Sanction, das Kaiserthum Oestreich waren die Folgen dieser Verbindung. Und in diesem Sinn seid Ihr, sind die Deutschen im Osten ein Hauptgrund, eine wesentliche Ursache der Entstehung und Dauer des habsburgischen Staates. Das Bedürfniß und die treibende Kraft, welche die Bildung eines Staates bewirken, werden auch die leitende Idee, die geschichtliche Aufgabe dieses Staats. Der Kaiserstaat entstand, weil die böhmischen und slavischen Stämme im untern Donaugebiet so bunt durcheinander gewürfelt waren, durch die Völkervellen des Ostens so zerstört wurden, durch deutsche Cultur und Einflüsse so bestimmt waren, daß die Entwicklung eines selbstständigen großen Staatslebens in ihnen unmöglich und eine Verbindung mit deutscher Fürstenmacht politische Nothwendigkeit wurde; daß Oestreich nach Auflösung des deutschen Reiches die Kaiserkrone für sich behaupten konnte, verdankt es nicht den deutschen Provinzen, sondern seiner Ausdehnung bis an die Mündungen der Donau; und weil dies so war, ist auch die geschichtliche Aufgabe des Kaiserstaats, eine Verbindung deutscher Stämme mit ihren Nachbarn in der Art darzustellen, daß die verschiedenen Völker zu der freien selbstständigen Entwicklung, zu welche ihre Art, Sitte, Rationalität berechtigen, die Resultate deutschen Wissens und deutsche Kraft in den Kauf erhalten. Dadurch sind auch die Verfassung, der Umfang, die Macht Oestreichs bestimmt. Auch seine Dauer? Ja, liebe Brüder, auch diese. Ein Staat besteht so lange, als die Nothwendigkeiten, welche ihm seinen Ursprung geben, bestehen; so lange, als die leitende Idee, seine Seele, besteht. Und die Nothwendigkeit, die Idee Oestreichs, sie sind jetzt so lebendig und verständlich geworden, daß ich die feste Ueberzeugung aussprechen kann, wenn heut durch ein ungeheures Schicksal der Kaiserstaat in Trümmer geschlagen würde, in kurzem würde ein neues Reich, so ziemlich aus denselben Elementen entstehen. Freilich nach vielen Kämpfen und Uebergängen. — Wohl geschieht es, daß ein Staat oder seine Regierung sich des vernünftigen Weges, den sie gehen müssen, nicht immer bewußt sind. So ging es auch in Oestreich. Kaiser Franz, Metternich und wieder die armen Tollköpfe der Wiener Barrikaden haben für die hohe Aufgabe Oestreichs kein volles Verständniß gehabt. Daß wir weiser sind, ist nicht unser Verdienst, die Geschichte dieses Jahres ist ein harter Lehrmeister. Vor diesem Jahr gehörte ein großes Auge dazu, den vernünftigen Zweck des Kaiserstaats zu erfassen, ein Genie, das Erkannte in That umzusetzen, und Metternich war ein feiner Kopf, aber ein Genie war er bekanntlich nicht, ihm und wieder seinen Gegensatz, der Wiener Jugend war der Staat nicht viel besser als ein Conglomerat aus Völkertrümmern, jener wollte conserviren, was durch die Geschichte so wunderbar zusammengesetzt war, und fand das Bindemittel im complicirten Regiment, einem Keim, der jeden Theil besonders überzog; die Männer des Umsturzes wollten die

ungefüge Masse auseinandersprengen, das Deutsche in den Kassen eines einigen Deutschlands werfen, das Nichtdeutsche sich selbst überlassen, d. h. Euch dem Verderben, die Ungarn dem Schicksal des alten Polens, die slavische Grenze und Dalmatien den Russen.

Dies ist die Frage, welche jetzt vom Rhein bis zum schwarzen Meer fliegt und unsere Pflastersteine blutig färbt: hat der Kaiserstaat Oestreich Lebensfähigkeit und die Garantie der Kraft und Dauer in sich allein, oder muß er aufgehen in den Centralisationsbestrebungen der deutschen Stämme. Laßt mich darüber von Eurem Standpunkt, in Eurem Interesse meine Ueberzeugung deutlich aussprechen. Ihr, die Sachsen in Siebenbürgen, seid in diesem Augenblick die Bürgen der Dauer und des Bestandes von Oestreich, und wie ihr die Bürgen Oestreichs seid, so besteht und fällt ihr auch zugleich mit dem Kaiserstaat. Das ist keine Schmeichelei für Euch, es ist Euer Schicksal. Ich neme Euch, weil Ihr die einzigen Deutschen im Osten seid, welche eine feste Organisation als selbstständiger Völkervamm haben, doch ähnliches Schicksal und dieselbe Pflicht liegt auf den deutschen Stadtgemeinden Ungarns und der Nebenländer. Wären slavische Stämme allein zwischen Krakau und dem schwarzen Meer, der Südosten Europas wäre jetzt wahrscheinlich ein großer Slavenstaat. Wohnten Magyaren und Slaven allein von Siebenbürgen bis Preßburg, wir hätten einen wüthenden, tödtlichen Racenkampf zu beklagen, der mit der Vernichtung der Ungarn geendet hätte, und wäre er nicht schon längst ausgebrochen, in diesem Jahre hätten ihn slavische Wünsche und magyarischer Uebermuth gebracht. So aber saßet Ihr drei unter einander, Deutsche, Ungarn und Slaven, Ihr die schwächsten an Zahl, aber kräftig durch Intelligenz und Wohlstand. Waret Ihr im Streit, zwei gegen einen, zwei gegen Euch, so verhinderte Mißtrauen, Eifersucht und auseinanderlaufende Interessen der Beiden Euer Verderben, standet aber Ihr mit einer Partei vereint, so gabt Ihr den Ausschlag und den Sieg, und zwei Parteien mußten um Euch werben; so war es wenn Ihr tagtet und wenn Ihr nach den Waffen griffet. Immer aber war Eure verständige Politik zum deutschen Kaiserhaus, an Wien zu halten. Daher kam es, daß i allen Händeln, Uebergriffen der Krone und der Nationalitäten nie das Neußere durchgesetzt wurde, so kam es, daß das Scepter Oestreichs durch Euch über Warn herüber eine feste Stütze an der äußersten Grenze erhielt. Die Dreiheit der Nationen bei Euch und in Ungarn war eine wunderbare Hilfe für die Regierung Ihr wißt, daß auch Metternich das sehr wohl einsah. Und diese Dreiheit m fortbestehen, zu Eurem Heil, zum Heil Oestreichs. Ihr könnt die Ungarn nichtentbehren und Oestreich kann es nicht. Der Sturm, welchen Kossuth's unfähige Ehrgeiz über die Ungarn beschworen hat, wird hoffentlich dazu helfen, den Uermuth des magyarischen Regiments für immer zu brechen. Oestreich hat in dieh Kampf die erste Aufgabe seiner neuen Organisation zu erfüllen;

die exceptionelle Stellung der Ungarn zum Gesamtstaat zu vernichten. Die Ungarn müssen eine Provinzialsoveränität in dem neuen Reich werden, mehr nicht. Der Palatin ist kaiserlicher Gouverneur des Landes, der ungarische Reichstag hat das Recht der Gesetzgebung für innere Angelegenheiten, Deputirte desselben sitzen im Staatencongreß zu Wien, als dem legislativen Körper für allgemeine Angelegenheiten. So weit müssen die Ungarn dem vernünftigen Leben der Gegenwart nachgeben, ein herrschfüchtiges Abschließen, selbst wenn es die höchste Freiheit in seiner Sphäre entwickeln könnte, was nie, auch bei den Ungarn nicht möglich war, hat keine Berechtigung mehr, weil es die Ausgeschlossenen oder widerwillig Eingezwängten zur Unfreiheit herabdrückt. Wird aber dies angedeutete Resultat in der Gegenwart erreicht, so mögt Ihr, so wollen wir die Wunden und Opfer dieses Streites beklagen, des Kampfes selbst uns im Interesse der Freiheit und Oestreichs freuen. Wer aber in heftigem Zorn über die politische Brutalität der ungarischen Race ihre staatliche Vernichtung wünscht, der versteht den Vortheil der Deutschen falsch. Er glaube nicht, daß zwei Nationen für das deutsche Element bei Euch besser wären als drei. Mit den Slaven allein wäre Euch und Oestreich auf die Länge nicht möglich zu bestehen, seit diesem Frühjahr nicht.

Wenn ich aber behaupte, daß ein Untergang des Kaiserstaates auch Euer Verderben wäre, so denke ich hier an die Stellung Oestreichs zu Frankfurt. Als Kaiserstaat mit Siebenbürgen, Ungarn, Galizien, den slavischen Außenländern, vielleicht auch mit Venedig und der Lombardei kann Oestreich unmöglich einer deutschen Centralgewalt sich unterordnen. Das begreift jetzt endlich Jedermann. Die deutschen Theile Oestreichs aber unter die Centralgewalt zu stellen und durch die Person des Kaisers (Personalunion) mit den außerdeutschen Ländern, in denen er allein regiert, im Verband zu erhalten, ist ebenso abenteuerlich, für die Lebenskraft des Staates, für Wien, für Ungarn, für Euch ein Todesstreich, denn zwischen den deutschen und nichtdeutschen Staaten wird dann eine Mauer aufgerichtet, so hoch daß kaum noch die Kaiserkrone darüberraagt, aller Segen, welcher aus der einheitlichen Verbindung der österreichischen Völker für alle hervorgeht, wird dadurch in Fluch verwandelt. Der Handel Wiens z. B. wird seine Gesetze, Wäge und Maße dann von Frankfurt oder Leipzig erhalten, das Dampfschiff der Donau wird schon hinter Wien ins „Ausland“ fahren, Ihr werdet in Ungarn, Siebenbürgen, den Stammländern keine Oestreicher als Beamte, Offiziere und was Euch wichtiger sein wird, als zuziehende Staatsgenossen haben dürfen; Ihr wäret isolirt und abgesperrt von Deutschland, viel mehr, viel ärger als jetzt; von der Außenpolitik gar nicht zu reden, wo der Reichstag und die verantwortlichen Minister des nicht deutschen Theils z. B. veranlaßt sein könnten, die Krone zu einem Bündniß mit Rußland zu treiben oder zu einem Kriege mit Italien, während die deutsche Centralgewalt Krieg mit Rußland und ein Bündniß mit Italien durchste. Der Kaiserstaat würde dann unversehens mit sich selbst Krieg führen u. w. Eine Per-

sonalunion der souveränen nichtdeutschen und der centralisirten deutschen Länder ist für Oestreich nichts als ein maskirter Todschlag. Ein dritter Wunsch: Deutschland in Oestreich aufgehen zu lassen, ist vollends unausführbar. Und wenn sich Alles, was seine Ausführung unmöglich macht, beseitigen ließe, seine Realisirung würde erst recht verwirren. Das alte deutsche Reich zerfiel unter anderm, weil Oestreich Interessen und eine Politik hatte, denen Norddeutschland feindlich sein mußte. Wie damals die Politik der Cabinette, so geht jetzt die der Völker auseinander. Hamburg und Breslau haben jetzt gegen Triest und Wien eine ähnliche Stellung wie Preußen und Oestreich zur Zeit des siebenjährigen Krieges. Wozu noch einmal das ersehnen, was schon einmal gestorben ist, weil es nicht leben konnte? Es bleibt also, wenn das deutsche Oestreich mit dem übrigen Deutschland vereinigt werden soll, nichts übrig, als den Kaiserstaat zu zerstören und die deutschen Theile in die Vereinigung aufzunehmen. Das aber wäre ein großes Unglück für Deutschland, die deutschen Theile Oestreichs, für Ungarn und die Slavenländer, das größte für Euch.

Ghe Ihr dies billigt, werft einen Blick nach Rußland, ruhig, ohne Liebe und ohne Haß.

Die Thätigkeit Rußlands in Eurem Osten ist die eines harten, gewaltigen Zuchtmeisters, der die rohen Anfänge der Völkerbildung, ziehende Nomadenstämme in dem Steppenplateau vom Dniestr bis zum Ural, vom Ob bis zum Ostrande Asiens festnagelt an die Scholle, er treibt und zwingt Grenzsteine zu setzen, die Zelte in feste Hütten zu verwandeln, auf die Carawanenspur harte Straßen zu bauen. Hunderte von Völkern und Sprachen hat der Czar unter seine Faust gezwungen, überall verfolgt er fest, schrittweise dasselbe Ziel. Wer darf leugnen, daß die Aufgabe und Idee eines solchen Staates eben so riesenhaft ist, als sein Flächenraum, und daß Europa, wenn es den Gegensatz seiner Politik und Cultur Rußland gegenüber als feindlich empfindet, doch nicht verkennen darf, wie Rußland für die sichere Entfaltung der europäischen Völkerkraft der starke Wall ist, welcher tatarischen Sand und asiatische Nothheit von unseren Grenzmarken abhält. Wir Deutsche können uns der Mittel nicht freuen, durch welche Rußland regiert. Es ist ein schablonenhaftes, drückendes Regiment, ein Gesetz, das den Kirgisen erhebt, zwingt den Polen nieder, ja der Schematismus, selbst der Umfang der ungeheuern Staatsmaschine corrumpt den Beamten, verhindert sehr oft auch die gute Wirkung der wohlgemeinten Arbeit. Eine tüchtige, aus der Seele der Völker herausblühende Cultur kann Rußland nie erzielen, es wird sie tödten, wo sie an's Licht tritt, es wird selbst getödtet werden, sobald die vorgeschriebene Bildung seiner Stämme den Punkt erreicht hat, wo die Verschiedenheit der praktischen Interessen und Bedürfnisse den einzelnen handgreiflich und zwingend wird. Und so kann man schließen, daß der ungeheure Bau durch sich selbst zusammenstürzen muß, sobald die vernünftige Nothwendigkeit aus ihm weicht, daß er fallen wird

durch seine Einseitigkeit, durch die Mittel und Formen, aus welchen er sich aufbaute, denn diese Formen versteinern, sie werden Hindernisse der weitem Entwicklung, sie borniren endlich die Politik, den größten Mann, die höchste Schöpferkraft. Auch der Riese Rußland wird fallen, jetzt aber ist seine Zeit noch nicht gekommen, und Ihr mögt immerhin glauben, es ist gut für Europa und die deutsche Freiheit, daß sie noch nicht gekommen ist. — Während in Deutschland die letzten 30 Jahre theoretischen Träumens, keimender Volkswünsche nicht günstig waren, aus den Regenten Charaktere und Männer zu machen, während die Aengstlichkeit und Halbheit unserer retardirenden Beamtenpolitik unsere Fürsten schwach, wunderbar, phantastisch werden ließ, galt von Rußland das Gegentheil. Dort ist der Kaiser, der Thätige, ein Selbstherrscher, der mit eigener Hand das große Triebrad seiner Maschine umschwingen muß. Er ist Alles, will Alles, thut Alles, Rußland gehört zuerst ihm, dann er dem Staate. Das sind Verhältnisse, wo auch der Schwache zum Manne, der Starke zu Eisen wird. Rußland ist der Kaiser, die russische Politik sind die Ueberzeugung und Empfindungen des Kaisers. Grade deshalb hat die Staatspolitik Rußlands weniger geschwankt, als jede andere. Denn wo Minister regieren, lösen die verschiedensten Ansichten einander ab, wie sie in den mannigfaltigsten Kreisen des bürgerlichen Lebens gewonnen werden; wo der Despot regiert, wird seine Persönlichkeit von Jugend auf in derselben Richtung, denselben Anschauungen, denselben Nothwendigkeiten groß gezogen. Wer Rußlands Politik studiren will, muß die Seele des Czaren studiren, wie der Botaniker seine Blüthen. Und er wird gut thun, wenn er die Motive der kaiserlichen Operationen so hoch und edel als möglich faßt, denn man kann in der Politik wie im Privatleben seine Feinde nie besiegen, wenn man sich dieselben klein und niedrig macht. Legt ihnen die möglichst reinsten Beweggründe ihrer feindlichen Handlungen unter, construirt ihren IDeengang aus den besten und feinsten Aeußerungen ihrer Natur, Ihr werdet vielleicht im Einzelnen irren, aber Ihr werdet Euch im Ganzen sicher über sie stellen. Nikolaus hat einen Feind seines Lebens, Polen. Daß er diese Erbschaft behaupten mußte, hat ihm, dem Menschen, bittere Schmerzen bereitet, hat sein Gefühl tief gekränkt, hat ihn oft hart, grausam gemacht, ja es hat ihn vielleicht sogar die Einseitigkeiten, die unveränderlichen Beschränktheiten des russischen Regierungssystems empfinden lassen, es hat ihn vor sich selbst gedemüthigt, und deshalb ist ein wunder Fleck in seiner Seele zurückgeblieben, er zürnt den Polen und scheut die Völkerkämpfe, welche Unterthanen so gegen ihre Herren erheben, wie auch ein unerschrockener Mann die Waffe scheut, die ihn nahe ans Leben getroffen hat. Der Czar verachtet den Panflavismus, er verachtet die politische Exaltation des slavischen Blutes. Ferner versteht sich Nikolaus vortrefflich auf dramatische Regenteneffecte, z. B. bei Aufständen, er hat oft den Reiz ungeheurer Momente gekostet, wo das ganze Leben sich concentrirt, um Alles zu gewinnen oder zu verlieren. Dadurch muß zu einem

großen Selbstgefühl die gefährliche Freude an der Selbstbeschauung gekommen sein; er ist ein kühner, entschlossener Mann, der gewöhnt ist die Leidenschaften zu lenken, die Menschen als Werkzeuge zu gebrauchen. Wer das lange thut, wird entweder ein Schurke, oder er zieht sich in sich zusammen in einsamer Höhe. Das letztere war bei Nikolaus, er hat sich in eine Atmosphäre von Hoheit und Adel zurückgezogen, er liebt es wie der Gott seiner heiligen Bücher zu erscheinen, plötzlich, andonnernd, beseligend oder vernichtend. So hat ihn sein wunderbares Leben zu einem Schwärmer gemacht, zu einem Schwärmer des Despotismus. Ein solcher Mann kann wissentlich nicht unedel handeln, er muß sich wenigstens für jede That einen hohen idealen Gesichtspunkt gewonnen haben, der ihn das Unrecht derselben übersehen läßt. — Anders seine Staatsmänner und Diplomaten. Was Dienstfeier, Schlaueit, Ehrgeiz, Habsucht nur durchsetzen können, um dem Auge des Herrn angenehm zu werden, das nehmt an, geschieht durch sie. Wenn russische Agenten und russisches Gold den Boden eines Volkes durchwühlt haben, dann erfährt der Kaiser, daß das Volk ihn als Retter erwarte; was mühsam vorbereitet, überlegt und eingeleitet ist, dem Herrn bleibt die nothwendig gewordene That, als freier Entschluß. Nicht immer jedoch gelingt's den schlaunen Köpfen mit ihrem Kaiser. Sie hatten vor Jahren kein Mittel gespart, dem Kaiser die Möglichkeit zu verschaffen, der erste Panflavist zu werden, er hat es unwillig von der Hand gewiesen. Ihre Späher und Agenten bearbeiten schon lange in den Fürstenthümern, in Bosnien und Serbien den Grund für künftige russische Saat, der Kaiser sträubte sich dagegen, in Europa weiter zu gehen. Und doch werden sie und die Verhältnisse ihn zwingen, und er wird thun müssen, was er fürchtet. Für Rußland ist der Besitz des schwarzen Meeres eine Lebensfrage, er wird nur gesichert durch die Herrschaft über die Fürstenthümer und Constantinopel. Wozu sie nehmen, so lange sie nicht hindern? Erst wenn sie schädlich werden, muß Rußland sie nehmen, Constantinopel, wenn es unklug russischen Rath verschmähte, die Fürstenthümer sobald sie „Freiheit“ heischend nach dem Westen schauen. Sie werden besetzt, pacificirt, endlich müssen sie behalten werden. Von dem Augenblick, wo Rußland den rumainischen und serbischen Stamm berührt, ändert sich seine europäische Stellung durchaus, der Kaiser scheut die Folgen, seine begehrlichen Politiker wünschen sie.

In der Moldau und Walachei legt sich Rußland zuerst auf solche slavische Stämme, welche von der großen Massenbewegung der Gegenwart ergriffen sind. Diese Erregung hat bei den östlichen Slaven zunächst die Folge, gewaltsam die Geseze der patriarchalischen Hörigkeit zu vernichten und die Völker aufzulösen in eine Masse von „freien“ Einzelwesen. Vielleicht wäre Rußlands Zeppter noch stark genug in den Fürstenthümern diesen Umsturz zu verhindern, aber die Fürstenthümer hängen mit Serbien und Bosnien und mit Euren slavischen Nachbarn so fest und innig zusammen, daß jedes Zucken des einen sich auch den andern mittheilt.

Um die Fürstenthümer zu erhalten, müßte Rußland zuerst die Serben, dann die Bosniaken an sich fesseln und sein Endziel wird Dalmatien und das adriatische Meer; — es wäre eine Occupation voll Mühen, Kämpfe, in ihren letzten Folgen verhängnißvoll und tödtlich für Rußland. Aber sie würde unvermeidlich. So lange Oestreichs Farben am Pruth und der bosnischen Grenze stehen, sind die Südslaven getheilt, zum Theil durch deutsche Bildung und loyales Gesetz gebunden und deshalb ist der Czar ein ehrlicher Freund Oestreichs, und wenn er eine freiere Gestaltung des kroatischen und rumainischen Lebens nicht als vortheilhaft loben kann, er wird doch Oestreich, welches ihm eine Schutzwehr ist, so lange als Helfer und Stütze betrachten müssen, als es Ansehn und Kraft zeigt. Kame aber der unheilvolle Tag, wo der Nar Oestreichs zum Tode getroffen würde, blieben Slaven und Ungarn sich selbst überlassen, ohne gemeinsame loyalen Herren, Rußland müßte in die aufgewühlten, schäumenden Völkervogen hineindringen und sie unterwerfen um seiner Selbsterhaltung willen. Ich brauche Euch nicht zu sagen, was dann Eure Zukunft wäre. Nicht fünfzig Jahr und der Balache würde durch das Unkraut Eurer Felder schleichen und der Russe würde seine Stiefeln auf die Stühle Eures freien Raths legen.

Das wäre Euer Loos. — Und Deutschland? Wohl würde der erschreckte Ungar ein Bündniß mit der neuen Centralgewalt suchen und die Folge wäre ein tödtlicher Kampf zwischen Ungarn und Slaven. Oder meint Jemand, der Balache, der Kroat würde die Füße des deutschen Reichsmeisters küssen? Und eine zweite Folge wäre Rußlands Nachbarschaft in Galizien, in Dalmatien, am Mittelmeer und wieder ein Entscheidungskampf zwischen Deutschen und Slaven, zwischen dem Osten und Westen Europas. Sagt nicht, Ihr Freunde, daß ich willkürlich in die Zukunft hineinträume. Beweist, daß die Sachen anders dargestellt sind, als sie liegen, daß die vorhandene Wirklichkeit falsch verstanden ist; und ich will jede Folgerung zurücknehmen. Wohl läßt sich keine Zukunft berechnen, aber es gibt eine unerbittliche Logik der Thatfachen und wer ihre Schlüsse vermeidet oder für unnütz erklärt, der gleicht einem Mann, der sich die Augen verbindet, um die drohende Feuersbrunst von seinem Hause abzuhalten. Ein concentrirtes Deutschland kann nicht bestehen ohne ein starkes souveränes Kaiserthum Oestreich und die Endpunkte der neuen Concentration müssen im Ganzen betrachtet da sein, wo der Kaiserstaat anfängt.

Dürfen aber unsere Brüder in Wien, in Steiermark und Tirol zu den übrigen Deutschen nicht sagen: Weshalb sollen wir uns ausschließen von dem neuen Deutschland um der Ungarn, der Slovaken, der Siebenbürgen willen? Sollen wir ein Opfer werden Eurer politischen Nothwendigkeiten, Euer Besorgnisse um das eigene Heil? ausgeschlossen sein von deutscher Cultur, Eurem Fortschritt, beschränkt auf eine Wechselwirkung mit Fremden? Wohl, spricht das deutsche Oestreich so zu den übrigen Deutschen in brüderlichem Zorn, so haben diese keine an-

dere Antwort darauf als die Kommanden zu umfassen, mit ihnen dreinzuschlagen und mit ihnen vereint den großen Völkerkampf treulich durchzufechten. Wenn die Liebe der Oestreicher von ihnen fordert, sie dürfen nichts versagen, denn nirgend und zu keiner Zeit soll die Politik uns Deutsche vergessen machen, daß wir von einem Geschlecht sind und uns lange und oft nach einer Vereinigung Aller gesehnt haben. Aber es thut bei dieser Frage gar nicht Noth, sich in hochherzige Gefühle zu flüchten. Der Wohlstand, das Glück von Oestreich hängt an der großen Handelsstraße, die von Triest über Wien nach dem schwarzen Meere führt, sie ist die Lebensader aller Völker, die darum wohnen und Wien ist der natürliche Knotenpunkt zwischen Deutschland und den untern Donauländern. In Deutschland würde Wien die Hauptstadt einer Grenzprovinz, in dem neuen Oestreich die Hauptstadt eines mächtigen Ganzen. Da wird die Wahl nicht schwer. Wer aber eine Trennung Oestreichs von Deutschland als eine unnatürliche Entfremdung zwischen Verwandten empfindet und von deutscher Bildung und den Vortheilen deutscher Vereinigung ausgeschlossen zu werden befürchtet, der versteht doch das Leben freier Völker sehr wenig. Es wird der Weg von Linz nach Frankfurt nicht weiter werden, was in Leipzig oder Berlin gedacht oder geschrieben würde, wird in Wien eben so schnell und vollkommner genossen werden als bisher. Und wenn die deutschen Oestreicher gar fürchten slavisiert zu werden, so ist das nichts, als eine Unsicherheit ungeübter Kraft, so oft der Slave, der Ungar und der Deutsche zusammen Rath halten, werden sie deutsch sprechen, und sobald die Völker sich gewöhnt haben, ein jeder im eigenen Haus sich selbst zu regieren, werden sie auch das Hausrecht des Nachbarn ehren. Alles was Oestreich an dem übrigen Deutschland liebt, wird es sich durch Vertrag und brüderliches Bündniß fest gewinnen; was aber Oestreich allein hat, das Prinzipat über den Osten, davon wird es dem übrigen Deutschland so viel Vortheile abgeben, als sein eigener Vortheil gestattet. Und jetzt, während der schmerzlichen Betäubung, welche auf den Wienern nach einem gefährlichen Rausche liegt, über die Leiden hinüber, welche die schwerverwundete Stadt empfindet, rufe ich Euch die frohe Ueberzeugung zu, daß Oestreich erstehen wird zu neuem Leben und neuer Kraft, und Ihr, treue Grenzwächter deutscher Sitte und Bildung, Ihr werdet den Segen dieser Zukunft theilen.

Noch Manches über Eure Lage habe ich auf dem Herzen. Tönt das Posthorn erst wieder friedlich auf der Straße zu Euch, wo jetzt die Trompetensignale der Kriegerhaufen lärmten, dann schreibe ich Euch weiter, über Eure Union und Euren Ruf nach deutschen Kolonisten. Wir wollen hier in Leipzig unterdeß nicht müßig sein und für Euch sprechen, wo es Noth thut. Ihr aber, Männer von Siebenbürgen denkt freundlich an uns und bleibt Euren Boten hold.

Leipzig am 6. November.

Gustav Freytag.